This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PK
3201
M33S3

UC-NRLF
$B 130 912

YC123281

Ueber die

Maitrâyaṇî Saṃhitâ,

ihr Alter,

ihr Verhältniss zu den verwandten Çâkhâ's,

ihre sprachliche und historische Bedeutung.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung

des Grades eines

Doctors der vergleichenden Sprachkunde

verfasst

und mit Genehmigung

einer Hochverordneten historisch-philologischen Facultät der Kaiserl. Universität zu Dorpat

zur öffentlichen Vertheidigung bestimmt

von

Leopold von Schroeder,
Mag. gramm. comp.

Dorpat.
Druck von C. Mattiesen.
1879.

Gedruckt mit Genehmigung der historisch-philologischen Facultät.
Dorpat, den 17. October 1879.

A. Brückner, Decan.

LOAN STACK

PK3:
M33

Die vorliegende Arbeit ist das erste Specimen meiner s
mehreren Jahren auf die Mâitrâyaṇî Saṃhitâ gerichteten Studi
Bei dieser Gelegenheit fühle ich mich gedrungen, allen d
Männern auch öffentlich meinen Dank zu sagen, welche m
bei meinem Unternehmen mit Rath und That unterstützt hab

Die Anregung und erste Förderung verdanke ich Hei
Prof. R. Roth in Tübingen, der mir die Bühler'sche Handschi
zugänglich machte, welche damals ausser den Haug'schen
einzige in Europa vorhandene war. — Herr Prof. Bühler l
mir nicht nur seine eigene Handschrift für die ganze Da
meiner Studien freundlichst überlassen, sondern mir auch du
seine Verwendung in Indien namhafte Dienste geleistet. — V
hohem Werthe war mir während eines längeren Aufenthaltes
Jena die häufige Berührung mit Herrn Geheimrath Böhtlin
und Herrn Prof. Delbrück, denen ich viel Förderung und I
lehrung verdanke. — Rühmend muss ich ferner der Liberali
der englischen Regierung gedenken, durch die mir alle bisl
bekannten Manuscripte dieses seltenen Werkes zugesandt word
sind. Speciell habe ich dabei für ihre Vermittelung zu dank
Herrn Oberbibliothekar R. Rost am India Office in Lond
Herrn Registrar Petersen an der Universität Bombay u
Herrn Griffith, Director of Public Instruction N. W. P
vinces in Benares, sowie insbesondere dem gelehrten Ind
Bâbu Râjendralâla Mitra, Ehrenmitglied der Royal Asia
Society of Great Britain and Ireland, zu Calcutta.

Allen den genannten Herren fühle ich mich für ihre vi
fache Hilfe sehr verpflichtet.

Aufrichtigen Dank sage ich endlich der Königl. Akadem
der Wissenschaften zu Berlin, die mich in diesen Studi
wiederholt durch die Mittel der Bopp-Stiftung unterstützt hat

II.

Nach Abdruck der vorliegenden Arbeit erst erhielt ich die alte Handschrift von Benares auf 105 Blättern, über die ich hier nur das interessante Factum mittheilen will, dass sie dieselbe merkwürdige Accent-Bezeichnung aufweist, wie die alte Haug'sche Handschrift.

Das in vorliegender Schrift berührte Verhältniss der Mâitr. S. zum Kâthakam habe ich seither specieller prüfen können, nachdem mir der Berliner Codex (Chambers 40) zugänglich geworden. Meine diesbezüglichen Untersuchungen, welche mit dem Vorliegenden durchaus stimmen, werden gegenwärtig gedruckt in den Monatsberichten der Königl. Akademie der Wiss. zu Berlin (Gesammtsitzung der Akademie vom 24. Juli 1879).

Dorpat, im October 1879.

Der Verfasser.

Ueber die Mâitrâyaṇî Saṃhitâ, ihr Alter, ihr Verhältniss zu den verwandten Çâkhâ's, ihre sprachliche und historische Bedeutung.

Von

Leopold Schroeder.[1])

(Mit einer lithogr. Tafel.)

Es ist ein fast verschollenes Buch, für welches ich das Interesse der Fachgenossen gewinnen möchte; ein Buch, über das bisher nur spärliche Nachrichten in die gelehrte Welt gedrungen sind. Während andere Yajus-Texte, wie Tâittirîya-Saṃhitâ und Vâjasaneyi-Saṃhitâ überall gelesen und berücksichtigt wurden, nahm von der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ fast Niemand Notiz. Wie verloren und vergessen stand sie da, man hörte kaum von ihr; man wusste nur von wenig Handschriften, die dieser Çâkhâ angehören sollten, und nur gering war die Zahl ihrer Anhänger unter den Brahmanen.

Verdiente die Mâitrâyaṇî Saṃhitâ diese Zurücksetzung oder litt sie unter einer Ungerechtigkeit des Schicksals? Bot sie wirklich weniger Interessantes als ihre begünstigten Verwandten, oder ist sie es werth, dass man sie aus dem bisherigen Dunkel hervorzieht, um auch ihr das Interesse und die wissenschaftliche Arbeitskraft zuzuwenden?

Es ist der Zweck der vorliegenden Arbeit, diese unmittelbar sich aufdrängenden Fragen einer näheren Betrachtung zu unterwerfen, sie wenn möglich zur Entscheidung zu bringen. Ihre Beantwortung wird sich aus einer Charakteristik der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ und Vergleichung derselben mit den anderen Yajus-Texten ergeben. Eine solche mit möglichster Unparteilichkeit zu liefern, wird mir dabei als Aufgabe zufallen. — Bevor ich jedoch dem Kernpunkt der Frage mich zuwende, werde ich einige Worte über die bisherigen Nachrichten von der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ sowie über die Handschriften, in denen sie uns vorliegt, vorausschicken müssen.

Bisherige Nachrichten über die Mâitrâyaṇî Saṃhitâ.

Der Erste, dem das Verdienst gebührt, die Aufmerksamkeit der Forscher auf die Mâitrâyaṇî Saṃhitâ gelenkt zu haben, ist Haug. Alle früheren gelegentlichen Erwähnungen des Werkes beruhten noch nicht auf einer Bekanntschaft mit dem Texte desselben. Haug brachte die ersten Handschriften von der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ nach Europa und machte darüber eine kurze Mittheilung in einer Anmerkung zu seinem Vortrag über Brahma und die Brahmanen, der 1871 erschien (S. 31 ff.). Er gab in Kürze den Inhalt und die Eintheilung des Werkes an, theilte die Anfänge der vier Kâṇḍa's und ihrer Schlusskapitel mit und machte endlich einige Bemerkungen über die interessante, ganz originelle Accentbezeichnung, die sich in der alten aus Ahmedabad stammenden Handschrift vorfindet.

Nächstdem veröffentlichte Weber im XIII. Bande der Indischen Studien die Anfangs- und Schlussworte der einzelnen Prapâṭhaka's aller vier Bücher, wie sie ihm von Bühler nach dessen Handschrift mitgetheilt worden waren, und machte über die Eigenthümlichkeiten der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ in Betreff der Laute und Accente einige Bemerkungen. Auch in seiner „Indischen Literaturgeschichte" hat Weber die Mâitrâyaṇî Saṃhitâ sowie die ganze Çâkhâ, der dieselbe angehört, mehrfach erwähnt und einige interessante Vermuthungen über ihre historische Stellung ausgesprochen, auf die wir später näher eingehen werden.

Wir wussten demgemäss, dass die Schule der Mâitrâyaṇîya's zum schwarzen Yajus gerechnet wurde und dass sie nach dem Caraṇavyûha in 7 Unterabtheilungen zerfiel, von denen diejenige der Hâridravîya am Frühesten, nämlich schon im Nirukta, erwähnt wird. Wir wussten ferner, dass das Mâitram oder Mâitrâyaṇîyakam mehrfach citirt wird, wenn auch nicht in sehr alten Schriften. Wir wussten, dass ausser der Saṃhitâ auch Sutren dieser Çâkhâ existiren und die Mâitryupanishad war allgemein bekannt. Viel weiter aber als auf diese allgemeine Kenntniss und die von Haug und Weber gegebenen kurzen Mittheilungen erstreckte sich unser Wissen von der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ nicht.

Handschriften.

Was nun die Handschriften anbetrifft, so haben mir fünf derselben vorgelegen, die einzigen, die bis jetzt nach Europa gekommen sind: die beiden Handschriften von Haug, die gegenwärtig der Münchener Bibliothek gehören, die Handschrift von Bühler und zwei der Universität von Bombay gehörige Mss. Weitaus am Wichtigsten ist von diesen die alte Handschrift, die nach

Haugs Angabe[1]) aus Ahmedabad in Guzerat stammt. Sie ist sehr schön und deutlich geschrieben. Höchst interessant ist das in dieser Handschrift durchgeführte System der Accentuation, auf welches wir später näher eingehen werden. Sie ist am Schluss datirt saṃvat 1646, varshe çâke 1512, d. h. sie stammt aus dem Jahre 1590 p. Chr. Am Schlusse giebt sich ein gewisser Viçrâma, Sohn des Yâjñikashosha (sic!) als ihren Abschreiber zu erkennen. Er will das Buch zu der erwähnten Zeit in der Stadt Kaṭhacâmâ abgeschrieben haben und zwar âtmapaṭhanârtham, d. h. also zu seinem eigenen Studium, ohne eine Speculation damit zu verbinden. Er hat seine Arbeit dabei aber mit so viel Liebe, so schön und correct ausgeführt, dass wir es aufrichtig bedauern müssen, nur das 2. Kâṇḍa in diesem Ms. vorzufinden.

Die zweite Handschrift von Haug ist modern und zwar für ihn im J. 1864 von einer älteren in Nasik (Nâsika), im Dekhan, befindlichen Handschrift copirt. Sie ist recht sorgfältig geschrieben und, was sie namentlich werthvoll macht, accentuirt. Sie enthält das 1., 3. und 4. Kâṇḍa der Saṃhitâ sowie die Upanishad. Bühler's Handschrift endlich, die ich dank der freundlichen Liberalität ihres Besitzers schon seit mehreren Jahren benutze, auf die ich aber auch lange allein angewiesen war, ist ebenfalls in Nasik abgeschrieben. Es ist eine für Bühler angefertigte Copie eines älteren Ms., leider ohne Accente und nicht sehr correct. Die Uebereinstimmung in einer ziemlich bedeutenden Anzahl von Fehlern macht es mir höchst wahrscheinlich, dass diese Handschrift von demselben Codex copirt ist wie die zweite Haug'sche. Beide stammen ja auch aus demselben Orte.

Von den beiden Mss. der Bombayer Universität ist das eine bloss eine moderne Abschrift der alten Haug'schen Handschrift, ziemlich kalligraphisch, aber nicht correct, die Accente lückenhaft und ohne Verständniss; das andere Ms. ist ein vollkommener Zwillingsbruder des 2. Haug'schen Ms., auf dem gleichen Papiere, mit der gleichen schwarzen und rothen Tinte geschrieben, mit der gleichen gelben Farbe corrigirt, ja in dem gleichen Einband, ebenfalls das 1., 3. und 4. Kâṇḍa und die Upanishad enthaltend; nur folgt die Upaṇishad hier unmittelbar auf das 1. Kâṇḍa, wie in dem Bühler'schen Ms. Diese Handschrift ist ein Jahr später als die Haug'sche und weniger sorgfältig geschrieben.

Ferner ist die Bibliothek des Sanscrit College zu Benares, gemäss dem im Paṇḍit (May 1869, Suppl. S. 10) veröffentlichten Kataloge, im Besitze von zwei Mss. des 4. Kâṇḍa der Mâitr. Saṃhitâ (auch khilakâṇḍa genannt), das eine auf 105, das andere auf 64 Blättern und saṃvat 1529 geschrieben[2]). Enthalten diese

1) Vgl. Brahma und die Brahmanen, S. 32.

2) S. Weber, Ind. Stud. XIII., S. 103.

Ich vermuthe dies speciell von dem Kâṭhakam. Dafür spricht vor Allem eine nicht unbeträchtliche Zahl von Wörtern, die ausser in der Mâitr. S. nur im Kâṭh. zu belegen sind, wie ich weiter unten näher ausführen werde. Es spricht dafür die Uebereinstimmung in einer Reihe eigenthümlicher Legenden, wie z. B. der von Vâmadeva und der Kusitâyî u. dgl. Es spricht für die behauptete Verwandtschaft ferner der Umstand, dass die Bezeichnung des jâtya-Svarita in Mâitr. S. und Kâṭh. eine ähnliche ist. In der Mâitr. S. wird derselbe durch einen Haken, eine Curve unter der Linie bezeichnet; im Kâṭh. (Berliner Codex, Chambers 40) „durch eine circumflexartige Curve, die in grossen Dimensionen über mehrere akshara weg von links her auf die svarita-Sylbe auftrifft, über der Linie“ [1]). Es lässt sich ferner anführen, dass die der Tâitt. S. charakteristischen Zerdehnungen iy und uv sowohl im Kâṭhakam als in der Mâitr. S. fehlen, wodurch diese beiden der Tâitt. S. gegenüber näher zusammengerückt werden; gerade durch solche Aeusserlichkeiten scheinen die verschiedenen Yajus-Schulen sich gerne von einander geschieden zu haben. Im Caraṇavyûha werden die Mâitrâyaṇîya's geradezu als ein Zweig der Kaṭha bezeichnet. Wir werden übrigens auf diese Frage später noch näher eingehen müssen.

Lautliche Eigenthümlichkeiten.

Fragen wir nun, wodurch sich denn die Mâitr. S. von den verwandten Texten unterscheidet, so fallen uns alsbald eine Reihe von merkwürdigen Eigenthümlichkeiten in Laut und Accent in's Auge, durch welche diese Çâkhâ schon äusserlich als etwas ganz Eigenartiges und Originelles gekennzeichnet wird.

Dahin gehört die merkwürdige Behandlung von auslautendem e und as vor Vokalen. In der Mâitr. S. gilt nämlich die Regel, dass ein auslautendes unbetontes e und as vor betontem Anfangsvokal des folgenden Wortes zu â verwandelt wird. Also z. B. aus ấdadhe íti wird ấdadhâ íti; aus îçe ấyushe wird îçâ ấyushe; aus ágre ấdhishata wird ágrâ ấdhishata; aus ukhe íti wird ukhâ íti; aus dadhikrấvṇe ékâdaçakapâlam wird eigenthümlicher Weise dadhikrấvṇâ ékâdaçakapâlam; aus nirupyáte índrâya wird nirupyátâ índrâya; aus ávarundhe úttaraḥ wird ávarundhâ úttaraḥ; aus sû́ryavate ékâdaçakapâlam wird sû́ryavatâ ékâdaçakapâlam; aus ấlabhate índrâya wird ấlabhatâ índrâya; aus tấn me ấmanasas kṛdhi wird tấn mâ ấmanasas kṛdhi; aus vajríṇe ékâdaçakapâlam wird vajríṇâ ékâdaçakapâlam; aus gárbhe ấ wird gárbhâ ấ; aus svákṛte íriṇe wird svákṛtâ íriṇe; aus ágne ấyâhi wird ágnâ ấyâhi. Aus

1) Leider ist der Codex sonst nicht accentuirt, so dass wir nicht wissen können, ob das System vielleicht noch mehr Uebereinstimmung mit dem der M. S. hatte (s. Weber, Ind. Stud. X., S. 440).

samídhas â´dadhâti wird samídhâ â´dadhâti; aus sabhâsádbhyas úpaharet wird sabhâsádbhyâ úpaharet; aus yád rétas â´sît wird yád rétâ â´sît; aus áyajñas ítaraḥ wird áyajñâ ítaraḥ; aus jeshyâ´mas íti wird jeshyâ´mâ íti; aus paçávas â´vartante wird paçávâ â´vartante; aus sárvas íj jánaḥ wird sárvâ íj jánaḥ; aus tátas índraḥ wird tátâ índraḥ; aus yajñás âhṛ́tyas íti wird yajñá âhṛ́tyâ íti; aus chándas â´roha wird chándâ â´roha; aus viçvâ´mitras ṛ́shiḥ wird viçvâ´mitrâ ṛ́shiḥ u. s. w. durch die ganze Saṃhitâ.

Diese Verwandlung des e und as zu â tritt aber wie gesagt nur dann ein, wenn das schliessende e und as unbetont, der folgende Vokal dagegen betont ist. Trifft eine dieser Bedingungen nicht zu, so wird das e und as nicht zu â, sondern zu a. Einige Beispiele werden das deutlich machen. Aus háste âdadhé ist hásta âdadhé geworden, nicht hástâ âd., weil die folgende Sylbe unbetont ist. Aus ágre ushásâm wird ágra ushásâm; aus prájâyate etâ´iḥ wird prájâyata etâ´iḥ; aus víshṇave urukramâ´ya wird víshṇava urukramâ´ya. Aus demselben Grunde ist aus e das a geworden in sámardhayata âindrâgnám, úpâsyata âindrâgnám. Aus tátas enam wird táta enam; aus téjas evâ´smin wird téja evâ´smin. Aus demselben Grunde ist as zu a geworden in sárva îçe aus sárvas îçe; tápa evá aus tápas evá; in pávamâna evâínam, yáça ârchat, sóma evâ´smâi, vâ´ibhîdaka idhmáḥ, marúdbhya ukshṇáḥ, paçáva upâ´vartanta, índra indriyám, páya eshá, parâváta evâ´inam, índra ûrdhváh u. s. w.

Aus trâtré ékâdaçakapâlam wird trâtrá ékâdaçakapâlam, nicht trâtrâ´, weil das schliessende e betont ist. Derselbe Grund lässt das a aus e entstehen in abhimâtighná ékâdaçakapâlam, vṛtraghná ékâdaçakapâlam, pûshṇá â´dhipatyam u. dgl. Ebenso musste aus as ein a werden in yá â´hitâgniḥ, sa◡vargá íti, tisrá útsṛjeta, sṛshtá úlbam, yá â´yushkâmaḥ syâ´t, âindrá ékâdaçakapâlaḥ, prathamá índrâya, madhyamá índrâya, anâdhṛshyá íti, purá ékaḥ, vâiçvânará ṛ́shibhiḥ, divá óshadhayas pári u. s. w.

Wenn nicht nur das schliessende e und as betont, sondern auch der folgende Anfangsvokal unbetont ist, so muss aus einem doppelten Grunde das e und as zu a werden. Aus své evá wird svá evá; aus té enam wird tá enam; aus apâné evá wird apâná evá; aus yé evá und aus yás evá wird yá evá; aus tirás upári wird tirá upári; aus nâradás idám wird nâradá idám. So haben wir auch sa◡vatsará eté, sa◡vatsará etásmâi, tá idám, çithirá ivâmanyata, divá iva, u. dgl.

Man beobachte die erwähnten Gesetze namentlich an solchen Stellen wie sâuçravaséshv agna ukthá ukthâ â´bhaja Mâitr. S. 2, 7, 9, aus ukthé ukthe â´bhaja; oder svákṛtâ íriṇa ekolmukám aus svákṛte íriṇe ekolmukám Mâitr. S. 2, 6, 1 u. dgl. Hier sehen wir in den gleichen Formen theils â, theils a, je nachdem die Accentverhältnisse sind.

Nur vor anlautendem a bleibt e unverändert und as wird in o verwandelt. Das a fällt dabei theils durch Elision fort, theils bleibt es stehen. Ein festes Gesetz, wann das eine oder das andere eintritt, habe ich nicht wahrnehmen können.

Schliesslich sei nur noch erwähnt, dass das e des Duals auch vor anderen Vokalen als a unverändert bleibt, der gewöhnlichen Regel gemäss, z. B. ahorâtré evá, eté evá havíshí, abhijâ´yete û´rjam u. dgl.

Dieselbe Verwandlung von unbetontem e und as zu â vor betontem Anfangsvokal finde ich auch in der Mâitryupanishad, was bisher, wie mir scheint, noch unbeachtet geblieben ist. So z. B. dṛçyatâ íti aus dṛçyate íti Mâitryup. 1, 4 a. E.; práyâtâ íti aus práyâtas íti Mâitryup. 1, 4. 3, 2. 6, 30.; bhágavâ íti aus bhágavas íti 2, 1; abhiníshpadyatâ íti aus abhiníshpadyate íti 2, 2; sá samânásaṃjñâ úttaraṃ aus sá samânásaṃjñas úttaraṃ 2, 6; ávasthitâ íti aus ávasthitas íti 2, 7; â´padyatâ íti aus â´padyate íti 3, 1 und 3, 2; púshkarâ íti 3, 2; abhíbhûtâ íti 3, 5 a. E.; vidyatâ íti aus vidyate íti 4, 1; ucyatâ íti aus ucyate íti 4, 3; nivartatâ íti 4, 3; praṇavâ íti aus praṇavas íti[1]) 6, 4; âkâçavâyvagnyudakabhû´myâdayâ ékaḥ aus -âdayas ékaḥ 6, 4; âhavanî´yâ íti aus âhavanî´yas íti 6, 5; sû´ryâ íti aus sû´ryas íti 6, 5; ahaṃkârâ íti aus ahaṃkâras íti 6, 5; bhárgâ íti aus bhárgas íti 6, 7; saṃnivishṭâ íti aus saṃnivishṭas íti 6, 7; bhuṅktâ íti aus bhuṅkte íti 6, 7; sá eshá ékâ íti aus ékas íti 6, 17 a. E.; açnutâ íti aus açnute íti 6, 20; labhatâ íti aus labhate íti 6, 21.

In allen diesen Fällen ist das e oder as unbetont, die folgenden Sylben dagegen betont. Wenn die Accente anders liegen, so finde ich auch in der Mâitryupanishad, ebenso wie in der Saṃhitâ, ein a und nicht â. Z. B. yá eshâḥ´ 2, 1. 6, 2 u. 6, 8; bhéka iva 1, 4; samâná udânáḥ 2, 6 und 6, 33; vyâná íti 2, 6; yá ûrdhvám 2, 6; antaryâmá upâṃçúm 2, 6; katamá eshâḥ 3, 2; kóça iva 3, 4; páripûrṇa etâ´iḥ; ûrmáya iva 4, 2; svápna iva 4, 2 und 6, 25; yá evám 4, 4 und 6, 18; ágra âsit 5, 2 und 6, 17; udbhûtá udbhûtatvâ´t 5, 2; dhyâyata âtmâ´nam 6, 3; yá udgîthâḥ 6, 4; udgîthá íti 6, 4; bhû´ya evá 6, 9; yá âdityâ´t 6, 15; loká evá 6, 24; mána evá 6, 30 und 34; katamá âtméti 6, 31; prâṇá íti 6, 31; táta evá 6, 34; mádhya iva 6, 35; bhárga etát 6, 35; tápa etát 6, 35; prâṇá etát 6, 35; vlîyanta eshâ´ 6, 35; dakshiṇatá údyanti 7, 2; çukrá âdityâ´ḥ 7, 3; yá âtmákâmâḥ 7, 10; u. s. w.

Man sieht aus der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, dass die in der Saṃhitâ durchweg geltenden Regeln auch in der Upanishad beobachtet werden. Es ist indessen nicht zu verwundern, wenn in die letztere sich einige Fehler eingeschlichen

---

1) Ich habe hier auf praṇavâ den Accent nicht gesetzt, es wird dies Wort aber wohl Paroxytonon sein wie in der VS. In der Haug'schen Handschrift ist es Proparoxytonon, die Accente dieses Ms. sind aber sehr nachlässig und incorrect gesetzt, wahrscheinlich ein späterer Zusatz. Wo ich sonst noch den Accent weggelassen, fehlt er in der Haug'schen Hdschr. oder ist entschieden falsch.

haben, da sie doch — wenigstens später auf jeden Fall — ohne Accente weiter überliefert wurde. In der Haug'schen Handschrift der Upanishad machen mir die Accente einen etwas verdächtigen Eindruck, und ich möchte vermuthen, dass sie ein späterer Zusatz sind, bei welchem man das Bestreben sieht, die erwähnten Lautregeln der Saṃhitâ auch durch die Accente gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Gegen diese Lautregeln verstösst z. B. çarî´ra íti Mâitryup. 3, 2; índra índuḥ 6, 8, wobei in der Haug'schen Hdschr. induḥ ohne Accent gelassen wird, was aber natürlich unmöglich ist; yóga íti 6, 25; rása íti 6, 31 (beide Wörter in der Haug'schen Hdschr. ohne Accente); mahâ´tmana íti 7, 11; devâ oṃkâraḥ 6, 23 scheint auch fehlerhaft zu sein, doch wäre es hier vielleicht noch möglich, dass die Haug'sche Hdschr. Recht hat, indem sie devâ unbetont lässt, wobei man das Wort als Voc. Pl. fassen könnte, doch verdient jenes Ms. wie gesagt wenig Vertrauen; tigmatejasâ ûrdhvaretasaḥ 2, 3 wird sich wohl nur vertheidigen lassen, wenn man eine Grundform tigmatejasa annimmt; die Betonung û´rdhvaretasaḥ in dem Haug'schen Ms. hat doch keine Wahrscheinlichkeit für sich. — Jedenfalls treten diese Fehler durchaus zurück gegenüber den zahlreichen Fällen, wo die erwähnten Regeln correct beobachtet sind.

Eine andere, noch viel auffälligere, ja geradezu abnorme lautliche Eigenthümlichkeit der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ besteht darin, dass sie t vor ç regelmässig in ñ verwandelt; also z. B. aus utçishṭa wird uñçishṭa, aus tat çatam wird tañ çatam; aus yat çamî wird yañ çamî; aus nirvapet çrîkâmaḥ wird nirvapeñ çrîkâmaḥ und so fort. Weber hat in den Ind. Stud. Bd. XIII, S. 122 Anm. die Vermuthung ausgesprochen, „dass ñ hier einfach, und zwar etwa schon vor Zeiten, in einem Mspt., auf welches unsere Mss. sämmtlich zurückzuführen sein würden, verlesen ist für c. Die Schreibung cç ist ja nach Pâṇ. 8, 4, 63 gleichberechtigt mit cch, war aber handschriftlich bisher noch nicht nachgewiesen."

Diese Vermuthung wäre sehr ansprechend, wenn es sich nur um einige Fälle handeln würde, wo uns das merkwürdige ñç für tç entgegen träte. Ich finde aber diese Schreibung ganz consequent in allen Handschriften. Auch in dem alten Ms. von 1590 p. Chr. ist die Form des c und des ñ sehr deutlich unterschieden und durchgängig ganz deutlich ñç für tç geschrieben. Die Zahl der Fälle ist bei dem Umfang des Textes eine ausserordentlich grosse, und ich kann es mir schwer denken, dass dabei ein Schreibfehler vorliegen könnte. Ein ñç für tç widerspricht zu sehr allen sonstigen Lautregeln, als dass die Anhänger dieser Çâkhâ bloss durch ein Versehen diese Schreibung hätten adoptiren können. Auch handelt es sich hier ja nicht um ein Buch, das bloss gelesen wurde, sondern eines, dessen Text beim Opfer recitirt und den Schülern zu recitiren gelehrt wurde. Bei Weber's Annahme müsste man einen Bruch in der mündlichen Tradition annehmen, wozu sonst kein Grund vorhanden ist. Es scheint mir vielmehr auch

hier wieder eine bewusste und beabsichtigte Besonderheit in der Behandlung der Laute vorzuliegen, durch welche die Mâitrâyaṇîya's sich von anderen Schulen unterscheiden wollten. Welcher specielle historische oder lautphysiologische Grund dabei im Spiele war, wird sich schwer entscheiden lassen. Erwähnen will ich nur noch, dass Ernst Kuhn mich darauf aufmerksam macht, dass in den jüngeren indischen Dialekten ähnliche lautliche Entwickelungen vorkommen. Allerdings wäre für das Sanskrit diese Erscheinung so abnorm, dass ein apodiktisches Urtheil hier kaum erlaubt sein dürfte.

Ganz vereinzelt findet sich diese Schreibung auch in der Mâitryupanishad, was meines Wissens auch noch nicht bemerkt ist. Mâitryup. 6, 8 lesen wir in der Cowell'schen Edition (ganz ebenso wie in den Mss. von Bühler und Haug) svâñ çarîrât (aus svât çarîrât). Dazu findet sich bei Cowell die Anm.: svâccharîrâd iti ṭîkâpâṭhaḥ. Ferner haben wir Mâitryup. 6, 27 zu yaccharîrasya bei Cowell die Anmerkung: yañ çarîrasyeti likhitam.

Ferner ist in lautlicher Beziehung noch zu bemerken, dass in der Mâitr. S. schliessendes m nicht bloss vor Zischlauten und r, sondern auch vor y und v durch ◌ं oder ◌ँ ausgedrückt wird, wie schon Weber, Ind. Stud. XIII, S. 119 Anm. 3 bemerkt hat.

Viel auffälliger ist aber die Behandlung von ân im Auslaute vor Vocalen. Es wird dafür nämlich sonderbarer Weise aṃ geschrieben. So z. B. mahaṃ indraḥ für mahân indraḥ Mâitr. S. 1, 3, 24 und 25; asmaṃ açnotu für asmân açnotu 1, 5, 4; havishmaṃ âvivâsati havishmaṃ astu sûryaḥ 1, 3, 1; vṛshṭimaṃ iva 1, 3, 24; janaṃ anu 1, 3, 33; gomaṃ agne ऽ vimaṃ açvî 1, 4, 3 und 1, 4, 8; devaṃ ihâvaha 1, 5, 1; madhumaṃ udârat 1, 6, 2; anyaṃ adharânt sapatnân 1, 2, 10; devaṃ id eshi 1, 2, 15; madhumaṃ astu 2, 7, 16; pravidvaṃ iha 2, 7, 16; taskaraṃ uta 2, 7, 7; amṛtaṃ anu 1, 2, 6, wo Tâitt. S. 1, 2, 8 amṛtâ◌ं anu hat; sarvaṃ agnîn 2, 13, 1; svaṃ aham 2, 7, 7; pṛshṭimaṃ asi 2, 7, 11; ny amitraṃ oshatât 2, 7, 15; açvaṃ agne 2, 7, 17; bâṇavaṃ uta 2, 9, 2; amitraṃ apabâdhamânaḥ 2, 10, 4; savitâ jyotir udayaṃ ajasram 2, 10, 5; devaṃ â ca vakshat 2, 10, 5 u. s. w.

Eigenartige Accentbezeichnung.

Was nun die Accentbezeichnung anbetrifft, so finden wir in der alten Haug'schen Handschrift ein ganz eigenartiges System beobachtet, das von allem bisher Bekannten abweicht. Dies System ist etwas complicirt, aber durchaus rationell und ganz consequent durchgeführt.

Der Udâtta wird hier durch einen senkrechten Strich über

der Sylbe bezeichnet, also so wie sonst der Svarita. Z. B. प्रजा prajâ´; एतेन eténa; सन् sán; सविता savitâ´ u. dgl. Dieselbe Art, den Udâtta zu bezeichnen, findet sich in einem von Bühler in Kashmir entdeckten, 5—600 Jahre alten vortrefflichen Ms. des Rigveda (s. Weber, Ind. Liter. II. Aufl. S. 337 und 338) und, wie mir Herr Prof. Whitney mittheilt, auch in einer Atharvahandschrift zu London. Die tonlosen Sylben erhalten in dem alten Haug'schen Ms. wie gewöhnlich einen horizontalen Strich unter der Linie. Dagegen wird der Svarita wieder ganz anders und zwar mit sehr feinen Distinctionen ausgedrückt. Es wird ein Unterschied gemacht zwischen demjenigen Svarita, welcher jâtya ist, d. h. dem eigentlichen oder primären Svarita, und dem secundären Svarita, der nur durch das Vorangehen eines Udâtta erzeugt ist.

Der primäre Svarita wird dann, wenn ihm eine unbetonte Sylbe folgt, durch ein Häkchen, eine Curve unter der Linie bezeichnet, z. B. वीर्यमिन्द्राग्नी vîryàm indrâgnî´; वीर्येणाभिप्रयाति vîryèṇâbhipráyâti; स्वर्ग्याय शक्त्ये svargy`âya çáktaye u. dgl.

Dass diese Bezeichnungsweise der in den Mss. der Vâjasaneyi-Saṃhitâ üblichen entspricht, hat schon Weber, Ind. Stud. XIII, S. 118 bemerkt. Im Kâṭhakam finden wir ebenfalls eine Curve zur Bezeichnung des echten Svarita; dieselbe wird nur über der Linie angebracht, wie schon oben bemerkt worden ist. Wenn dagegen die folgende Sylbe betont ist, so wird der primäre Svarita durch eine ३ bezeichnet, die der svaritirten Sylbe vorangesetzt wird, während diese selbst noch den horizontalen Strich unter der Linie erhält, um die folgende Sylbe als Tonsylbe zu kennzeichnen. So z. B. वी३र्यंतत् vîryàṃ tát; मनु३ष्या नक्तम् manushy`â náktam; अ३प्स्वन्तः apsvàntáḥ; कुरुक्षे३त्रे ऽग्निः kurukshetrè ऽ gníḥ u. dgl.

Der Unterschied von der im Rigveda üblichen Bezeichnung einer Sylbe mit primärem Svarita, auf die eine betonte Sylbe folgt, besteht also darin, dass 1) ohne Rücksicht auf Länge oder Kürze der Sylbe stets die ३, niemals die १ steht; 2) dass diese ३ vor der svaritirten Sylbe steht, was mir sehr passend und im Einklang mit dem sonstigen System erscheint, demgemäss bei einer Tonveränderung diese womöglich schon vorher angedeutet wird, um darauf vorzubereiten; 3) die ३ erhält nicht, wie im Rigveda,

noch einen senkrechten Strich über der Linie und einen horizontalen unter derselben (ऽ).

Am Merkwürdigsten aber ist die Bezeichnung des secundären Svarita. Dieser wird in der Regel durch einen horizontalen Strich angedeutet, der die betreffende Sylbe in der Mitte kreuzt[1]), z. B. एतेन eténa; मनसा mánasâ; एकादशकपालम् ékâdaça-kapâlam u. dgl. Dieser horizontale Kreuzungsstrich ist aber nicht die einzige Bezeichnung des secundären Svarita. Derselbe kann auch durch drei Strichelchen über der Linie angedeutet werden. Und zwar geschieht dies regelmässig in dem Falle, wenn die svaritirte Sylbe kurz ist und ihr unmittelbar eine mit dem Anudâttatara versehene Sylbe folgt, d. h. also wenn der svaritirten Sylbe nach einem Zwischenraume von nur einer Sylbe wieder eine Tonsylbe folgt, z. B. ओजसैवैनान् ójasâivâ´inân; hier ist die Sylbe ज mit den drei Strichelchen versehen, weil sie kurz ist und gleich darauf der Anudâttatara folgt, während die Sylbe नान् lang ist und an ihr der secundäre Svarita darum durch den horizontalen Querstrich bezeichnet werden muss; निर्वपेद्यस्य सजातां: nírvaped yásya sajâtâ´ḥ; die Sylbe व erhält die drei Strichelchen, स्य dagegen nicht, weil es zwar kurz ist, aber ihm nicht unmittelbar ein Anudâttatara folgt, d. h. also die nächste Tonsylbe durch einen weiteren Zwischenraum als bloss eine Sylbe von ihr getrennt ist. Vgl. ferner निर्वपेद्भ्रातृव्यवान् nírvaped bhrâ´tṛvyavân und निर्वपेत्संग्रामम् nírvapet saṃgrâmám.

Dies ganze System der Accentuation scheint mir sehr rationell und bezeichnend zu sein. Die Tonhöhe der Sylbe ist gewissermassen äusserlich durch die höhere oder tiefere Stellung des Accentuationsstriches angedeutet. Der Udâtta, als höchster Ton, hat den senkrechten Strich über der Linie, der also am Höchsten hinaufreicht. Der schon gesenktere Ton des secundären Svarita findet sein Abbild in dem die Sylbe in der Mitte durchkreuzenden Striche oder den drei Strichelchen über der Linie, die neben dem höher hinauf reichenden Udâttastrich wohl geeignet sind, einen schon gebrochenen und gesenkteren Ton anzudeuten; während endlich die Tieftonigkeit durch den horizontalen Strich unter der

1) Dies soll sich auch in einigen Mss. des Atharvan finden, s. Weber, Ind. Stud. XIII, S. 118.

der Linie passend bezeichnet ist. Am Ehesten lässt sich mit diesem Princip noch das des Sâmaveda vergleichen, wo durch die Zahlen १, २, ३ gewissermaassen eine Rangordnung der Sylben nach Höhe und Tiefe angedeutet wird [1]).

Auch das Häkchen, die Curve als Bezeichnung des primären Svarita scheint mir ganz charakteristisch für diesen verschliffenen, eigentlich aus einer betonten und einer darauf folgenden unbetonten Sylbe verschmolzenen Accent zu sein. Wenn स्वर् eigentlich aus सु॑ + अर् verschmolzen ist, so deutet ◡ in स्व॒र् dies Verhältniss ganz charakteristisch an. Allerdings wäre es wohl noch angemessener, wenn diese Curve über die Linie gesetzt würde, wie dies im Kâṭhakam der Fall ist.

Auch muss es doch gewiss als ein Vorzug dieses Accentuationssystems angesehen werden, dass sowohl beim primären als beim secundären Svarita die Bezeichnung stets darauf Rücksicht nimmt, ob gleich oder erst nach einiger Zeit wieder eine Tonsylbe folgt [2]).

Die beigefügte lithographische Tafel wird das besprochene System der Betonung noch anschaulicher machen. Sie beruht auf dem Facsimile einer Seite des alten Haug'schen Manuscriptes, das Herr Professor E. Sievers so freundlich war für mich anzufertigen.

Charakter der Sprache. Lexicalische Ausbeute.

Durch den ganzen Charakter ihrer Sprache, in Bezug auf den Wortschatz wie auf die Grammatik, macht die Mâitrâyaṇî Saṃhitâ einen durchaus alterthümlichen Eindruck. Die Verwandtschaft mit der Tâittirîya-Saṃhitâ, der Vâjasaneyi-Saṃhitâ und den Brâhmaṇa's tritt auch in dieser Hinsicht deutlich hervor, die Sprache der Mâitr. Saṃhitâ trägt aber eher einen noch alterthümlicheren Charakter, wie die der angeführten Texte. Am nächsten steht sie, wie ich glaube, der Sprache des Kâṭhakam, so weit sich dies freilich nach den spärlichen Mittheilungen beurtheilen lässt, die uns über dies interessante Werk gemacht worden sind. Die Zahl der Wörter, die ausser in der Mâitr. S. nur aus dem Kâṭhakam belegt sind, ist nicht unbedeutend.

Wir finden *kusitâyî* Mâitr. S. 2, 1, 11 entsprechend der *kusidâyî* im Kâṭh. in derselben Erzählung von Vâmadeva (s. Ind. Stud. III, S. 478). Ebenso das Adj. *kâusita* Mâitr. S. 2, 1, 11

---

1) S. Bopp, krit. Gramm. S. 30.

2) Solch eine Rücksichtnahme auf gleich darauf erfolgende Hebung des Tones haben wir auch oben in der Behandlung von auslautendem e und as vor Vocalen beobachtet.

entsprechend dem *kâusida* im Kâṭh. Ind. Stud. III, S. 479 (der Codex hat offenbar fehlerhaft kosidam, was das Petersb. Wörterbuch mit Recht corrigirt).

Ferner haben wir *pravabhra*, ein Beiwort des Indra, Maitr. S. 2, 2, 10, dem nur in *prababhra* Kâṭh. 10, 9 (wo es gleichfalls Beiwort des Indra ist) etwas Entsprechendes zur Seite steht.

apsavya zum Wasser in Beziehung stehend, Beiwort des Varuṇa, Maitr. S. 2, 3, 3 a. E.; ausserdem nur Kâṭh. 12, 6. 35, 15 belegt (abgesehen natürlich von Pâ. 6, 3, 1, Vârtt. 6).

gurumushṭi wohl „eine tüchtige Handvoll", in der Composition darbhagurumushṭi Maitr. S. 3, 3, 6. Diese Form findet sich nur noch Kâṭh. 21, 7 belegt, während Tâitt. S. 5, 4, 5, 2. 3 das zusammengezogene grumushṭi steht, für welches auch gnumushṭi geschrieben wird.

goshad, eine Form, die auch Pâ. 5, 2, 62 uns so überliefert, steht Maitr. S. 1, 1, 2 und ausserdem nur noch Kâṭh. 1, 2. 31, 1. Dagegen findet sich Tâitt. S. 1, 1, 2, 1 die meiner Ansicht nach falsche Form ghoshad, die der Schol. durch dhana oder dravya erklärt. Ich übersetze goshad „unter den Kühen sitzend". Maitr. S. 1, 1, 1 a. E. heisst es yajamânasya paçûn pâhi, und 1, 1, 2 beginnt: goshad asi, pratyushṭa-ṃ rakshaḥ u. s. w.; also etwa: schütze du das Vieh! Du sitzest unter den Kühen, verscheucht sind die Dämonen u. s. w.

yugaçara, etwa „Doppelpfeil", in einer übrigens schwierigen Stelle Maitr. S. 2, 4, 1 a. A., findet sich nur noch belegt Kâṭh. 12, 10 in Ind. Stud. III, 464, wo es in ganz derselben Erzählung erscheint wie in der Maitr. S.

yamaçva Yama's Hund, Maitr. S. 1, 6, 9; ausserdem nur Kâṭh. 37, 14.

ruvatha das Brüllen Maitr. S. 1, 10, 16; ausserdem nur Kâṭh. 36, 9.

Die Wurzel *hûrch* „schwanken, fallen", ist fast nur aus dem Kâṭhakam belegt und zwar findet sie sich hier in einer ganzen Reihe von Stellen (ausserdem nur einmal mit vi im Çat. Br.)

1) das einfache *hûrch* steht Maitr. S. 1, 10, 7; sonst nur Kâṭh. 32, 6.

2) *hûrch* mit anu, nach Jmd. zu Fall kommen, Maitr. S. 1, 10, 7; sonst nur Kâṭh. 36, 1.

Das Intensivum von *vlî* ganz in sich zusammen sinken, ganz zusammen fallen, erliegen Maitr. S. 1, 10, 10 yad vâitad (prajâ) varuṇagṛhîtâ avevlîyanteva; ausserdem nur noch Kâṭh. 36, 5 und zwar in ganz demselben Zusammenhang: prajâ varuṇagṛhîtâ avevlîyanteva.

ûdhanya, als Epitheton von payas, im Euter enthalten, Maitr. S. 1, 9, 5. Im Petersb. Wörterbuche nur in der Bed. Milch gaṇa gavâdi zu Pâ. 5, 1, 2 und in den 1. Nachträgen ûdhanya (payas) Kâṭh. 35, 20 belegt.

veçatva Nachbarschaft, Sassenschaft Mâitr. S. 2, 3, 7 a. A.; ausserdem nur Kâṭh. 12, 5.

adhivâda ein Angriff mit Worten, Beschimpfung Mâitr. S. 3, 2, 2; sonst nur noch Kâṭh. 19, 12 in den Ind. Stud. III, S. 478 nachgewiesen,

yâtavya gegen Spuk, Hexerei dienend, in Verbindung mit tanû Mâitr. S. 2, 3, 1; ausser bei Pâ. 4, 4, 121 nur Kâṭh. 11, 11 belegt und zwar auch gerade in Verbindung mit tanû.

vâjaprasavya mit den Worten vâja und prasava beginnend, Mâitr. S. 1, 11, 8. Diese Form nur Kâṭh. 14, 8. 21, 12 belegt (in den anderen Saṃhitâ's und Brâhmaṇa's hat das Wort die Form vâjaprasavîya).

niravatti die Abfertigung, Zufriedenstellung. Dies Wort war nur aus dem Kâṭh. öfters belegt, nämlich Kâṭh. 11, 4. 36, 5. 7. 13 (ausserdem nur TBr. 1, 7, 1, 9). Auch in der Mâitr. S. findet es sich öfters vor: Mâitr. S. 1, 10, 6 a. E.; 1, 10, 10 a. E.; 1, 10, 13 a. E.; 1, 10, 19 a. A.

kshâ, kshâyati mit apa ausgehen, verlöschen, zu Ende brennen Mâitr. S. 1, 8, 9 in d. M. (mehrmals): yasyâgnir apakshâyet; sonst nur Kâṭh. 35, 17 belegt: agnir apakshâyati.

anirmârga das Nichtabstreifen oder Nichtabgestreiftwerden, Nichtabgewischtwerden Mâitr. S. 1, 8, 5 und 2, 3, 1; sonst nur Kâṭh. 12, 5. 8. 24, 10 belegt (s. das Petersb. Wört. unter nirmârga).

anirdâhuka nicht verbrennend, versengend Mâitr. S. 1, 4, 8; nur noch Kâṭh. 32, 4 (s. das Petersb. Wörterb. unter nirdâhuka).

âroha in der Bedeutung „Baum, Pflanze" Mâitr. S. 1, 6, 12 (vom açvattha gesagt); nur noch aus dem Kâṭh. 26, 3 in einer entsprechenden Bed. belegt, nämlich „eine Pflanze, die auf einer anderen wächst;" der in Mâitr. S. so benannte açvattha wächst ebenfalls auf anderen Pflanzen.

svatva das Fürsichselbstsein, die Unabhängigkeit Mâitr. S. 1, 10, 6 a. E.; in dieser Bedeutung nur noch Kâṭh. 36, 1 belegt.

pâ, mit anupra, nach Jmd. trinken Mâitr. S. 1, 10, 18 devân vâi pitṝn manushyâ anuprapibante. Im Petersb. Wörterb. wird aus Kâṭh. 36, 13 die Stelle citirt: devân vâi pitṝn manushyâḥ pitaro ʃ nuprapibate.

Die Stelle tasmâd ete (jîmûtâḥ) sadadi parvatam upaplavante Mâitr. S. 1, 10, 13 entspricht offenbar Kâṭh. 36, 7 girim upaplavante jîmûtâḥ (s. Petersb. Wörterb. plu. c. upa).

îsh c. ud emporsteigen Mâitr. S. 1, 10, 12. Das Verb. fin. nur noch Kâṭh. 36, 17 belegt in einer Stelle, die offenbar der der Mâitr. S. entspricht (ausserdem nur udîshita RV. 10, 119, 12).

Was ich angeführt habe, sind nur Wörter und Formen, die sich mir gelegentlich dargeboten haben. Wollte man eine Untersuchung darauf hin anstellen und hätte den ganzen Text des Kâṭhakam vor sich, so würde die Zahl der Worte, die nur in diesen

beiden Saṃhitâ's vorkommen, sich gewiss leicht erheblich vermehren lassen.

Die Mâitrâyaṇî Saṃhitâ nimmt aber in jeder Hinsicht eine durchaus selbständige Stellung ein, und so ist denn auch die Zahl derjenigen Wörter und Formen, die sich bisher nur in ihr vorgefunden haben, eine recht beträchtliche. Bis jetzt habe ich ca. 300 Wörter zusammen gestellt, die in dem Petersburger Wörterbuche noch nicht vorhanden sind. Ausserdem ist aber auch die Zahl derer nicht unbedeutend, die bisher entweder nur ganz spärlich belegt oder in ihrer Bedeutung unsicher waren, wo dann die Mâitr. S. eine willkommene Ergänzung und Bestätigung bringt, bisweilen auch einen Irrthum berichtigt. Alle diese Wörter werden in dem neuen Wörterbuche, an welchem Böhtlingk gegenwärtig arbeitet, ihre Stelle finden, also am geeignetsten Orte verwerthet werden. Aus diesem Grunde darf ich wohl von einer eingehenderen Besprechung des lexicalisch interessanten Wortschatzes der Mâitr. S. absehen. Es wird genügen, wenn ich einige Beispiele anführe.

Neu ist z. B. ein in der Mâitr. S. öfters vorkommendes Adverb *sadadi*, etwa „beständig, stets", offenbar verwandt mit sadam und sadâ, aber in dieser Form noch nicht nachgewiesen. Es findet sich z. B. Mâitr. S. 1, 5, 12; 1, 10, 9; 1, 10, 13; 2, 1, 4.

Bisher noch nicht belegt sind ferner eine Reihe von Adjectiven, die durch das Suffix uka von Verben abgeleitet sind, z. B. *abhyârohuka* hinaufsteigend, beschreitend 3, 8, 10 a. E.; *apakrâmuka* in *anapakrâmuka* nicht fortgehend 4, 2, 4; *pratishṭhâyuka* in *apratishṭhâyuka* nicht stockend, ununterbrochen 4, 1, 12 u. dgl. mehr.

Neu sind eine Reihe von Abstracten auf tva, wie z. B. *asṛktva* das Wesen des Blutes 4, 2, 9; *uttaraveditva* das Wesen, die eigentliche Bedeutung der uttaravedi 3, 8, 3 a. E.; *upasattva* das Wesen der upasad 3, 8, 1 a. A.; *agnihotratva* das Wesen des agnihotra 1, 8, 1; *usriyâtva* das Wesen der Kuh 4, 2, 12; *aghnyâtva* das Wesen der Kuh 4, 2, 12; *açîtyaksharatva* das Bestehen aus 80 Sylben oder Lauten 3, 2, 5; *asushiratva* das Nichthohlsein 3, 10, 2; *askannatva* das Nichtverspritztsein 3, 9, 5 a. E.; *plakshatva* 3, 10, 2 u. s. w.

Neu sind ferner Substantiva wie *âkhukiri* der Maulwurfshaufen 1, 6, 3; *kushṭâ* ein Zwölftel 3, 7, 7; *âudbhetra* die Sieghaftigkeit (= âudbhidya) 2, 11, 4; *antariti* das Verschwinden 3, 10, 1 in d. M.; *âdhîti* das Denken an Etwas, die Fürsorge 1, 3, 36 u. 1, 4, 14. — Ferner Adjective wie *âçvavâra* aus dem Rohr açvavâra (= açvavâla) bestehend 3, 7, 9 a. E.; *kumanas*, zornig böse 4, 2, 13 u. dgl. — Ferner die Adverbia *ayajushâ* ohne Opferspruch 3, 6, 8 in d. M.; *predhâ* liebevoll 3, 9, 7 (= priyadhâ Tâitt. S. 1, 3, 8, 1; 6, 3, 8, 2) u. dgl.

In anderen Fällen ergänzt und berichtigt die Mâitr. S. das bisherige lexicalische Material. So hatten wir ein Wort *kuṭaru* Vâj. S. 24, 23, von welchem das Petersb. Wörterbuch keine Bedeutung

mit Sicherheit angeben konnte; es bemerkt nur, dass das Wort nach Mahîdhara = kukkuṭa „Hahn" sei, während es Uṇ. 4, 81 die Bedeutung „Zelt" haben soll. In der Mâitr. S. steht es 1, 1, 6 a. E. an einer Stelle, zu welcher die Parallelstelle Vâj. 1, 16 das Wort kukkuṭa bietet. Daraus ergiebt sich mit Sicherheit, dass die von Mahîdhara angegebene Bedeutung „Hahn" wirklich die richtige ist. Auch Mâitr. S. 3, 14, 4 kommt kuṭaru vor und wird speciell zu Agni in Beziehung gesetzt (agnaye kuṭarûn âlabhate). Mâitr. S. 1, 1, 6 wie auch 4, 1, 6 erhält kuṭaru das Epitheton madhujihva. Es steht ferner Mâitr. S. 3, 14, 20 und Tâitt. S. 5, 5, 17, 1. (Aus letzterer Stelle kann man aber nicht auf die Bedeutung des Wortes schliessen: kvayiḥ kuṭarur dâtyâuhaḥ neben einander genannt.)

Für *kusitâyî*, das von Pâ. 4, 1, 37. Vop. 4, 25 angeführt wird, giebt das Petersb. Wörterb. mit einem (?) die Bedeutung „Frau eines Wucherers" an. Das Wort ist aber nicht belegt, ebensowenig wie das Masc. kusita, für welches die Bedeutung „Wucherer" nur aus der Aehnlichkeit mit kusîda erschlossen ist. Die Stelle Mâitr. S. 2, 1, 11 zeigt uns, dass das Wort einen bösen weiblichen Dämon bezeichnet und mit der kusidâyî im Kâṭh. (s. Ind. Stud. III, S. 478) zusammenfällt. Der Zusammenhang, in dem das Wort vorkommt, ist in beiden Saṃhitâ's derselbe; es handelt sich um einen Streit des Vâmadeva mit diesem weiblichen Dämon (vgl. auch Mâitr. S. 3, 2, 6). Danach lässt sich also die Bedeutung des Wörterbuchs berichtigen.

Von Interesse sind auch manche Nebenformen zu bereits bekannten vedischen Formen.

So finden wir Mâitr. S. 3, 14, 2 *pulîkáya* m. als Bezeichnung eines bestimmten Wasserthieres: adbhyó mátsyân mitrâ´ya pulîkáyân váruṇâya nâkrâ´n; ebenso 3, 14, 16 nâkró makáraḥ pulîkáyaḥ Offenbar fällt dies Wort zusammen mit purîkáya m. ein bestimmtes Wasserthier AV. 11, 2, 25. An der Stelle, die Mâitr. S. 3, 14, 16. entspricht, hat Tâitt. S. 5, 5, 13, 1 nâkró mákaraḥ *kulîkáyaḥ;* dagegen Vâj. S. 24, 21. 35 *kulîpáya* m. ein bestimmtes Wasserthier. Wir haben also neben einander die Formen: purîkaya, pulîkaya, kulîkaya, kulîpaya. Die Form der Mâitr. S. bildet die Vermittelung zwischen der des AV. und denen der TS. und VS.

kulaṅga m. bezeichnet ein Thier aus dem Hirschgeschlechte, wahrscheinlich eine Antilope, Mâitr. S. 3, 14, 9 rudrebhyo rurûn (âlabhate) — — viçvebhyo devebhyaḥ pṛshatânt sâdhebhyaḥ kulaṅgân; 3, 14, 13 somâya kulaṅgaḥ. Dies kulaṅga ist = kuluṅga VS. 24, 27. 32, wovon es wohl die ältere Form ist, die sich noch direkt an das gewöhnliche kuraṅga anschliesst; kulaṅga bildet also das vermittelnde Glied zwischen kuraṅga und kuluṅga.

pulîtat n. Mâitr. S. 3, 15, 7 ist eine Nebenform von purîtat n. = Herzbeutel oder ein anderes Eingeweide der Herzgegend.

Das Wort *reṇukakâṭa* RV. 6, 28, 4 und VS. 28, 13 ist ein Beiwort

zu arvan, der Renner, und wird von den Comm. „Staub durchfurchend oder aufwirbelnd" übersetzt. In der Mâitr. S. 4, 13, 8 steht nun ganz deutlich *reṇukakâra* geschrieben. Man könnte hierin die richtige Form vermuthen; es läge dann 3. kar (kir) zu Grunde, das gäbe gerade die Bedeutung „Staub werfend, wirbelnd", während reṇukakâṭa etymologisch unklar bleibt. Man vgl. für die Verbindung von reṇu mit √ kir noch RV. 4, 38, 7 ádhi bhruvóḥ kirate reṇúm ṛñján.

Indessen darf ich mich nicht in weitere Details verlieren. Als Beispiele werden die angeführten Formen wohl genügen.

Verhältniss zu Pâṇini und anderen Grammatikern, sowie zu den Lexicographen.

Am Wichtigsten und Interessantesten ist nun aber derjenige Theil des lexicalischen Materials, den ich bis jetzt noch nicht berührt habe, um ihn nun im Zusammenhange zu behandeln, nämlich diejenigen Wörter und Formen, welche wir bisher nur durch Pâṇini oder andere Grammatiker und die Lexicographen kannten, oft mit der speciellen Bemerkung, dass sie vedisch seien, die sich aber bisher noch nirgends nachweisen liessen, und die sich nun in der Mâitr. Saṃhitâ wirklich vorfinden. Diese Wörter und Formen sind es vornehmlich, durch die ein Licht fällt auf die historische Bedeutung der Mâitr. S., auf den Werth, welchen schon ein Pâṇini diesem Werke beilegte; sie sind es, die andererseits wieder interessante Belehrung bieten über die Glaubwürdigkeit, die Treue in der Ueberlieferung, welche wir jenen alten Grammatikern und Lexicographen zugestehen müssen.

Die Wurzel *stigh* war bisher nur aus Dhâtup. 27, 18 bekannt, wo sie in der Bedeutung von âskandane (angreifen) aufgeführt wird. Man hat mit Recht diese Angabe des Dhâtupâṭha schon wegen der verwandten Sprachen stets für begründet gehalten, denn stigh entspricht offenbar den Wurzeln in griech. *στείχω*, deutsch. „steigen" und was damit zusammen hängt. Es war derselbe Fall wie mit pard, welche Wurzel bekanntlich auch im Dhâtupâṭha angeführt wird, sonst aber nicht belegbar ist und dennoch durch die Vergleichung mit den verwandten Sprachen sicher gestellt ist. Die Wurzel stigh findet sich nun mehrmals in der Mâitr. S. und zwar in einer Bedeutung, die zu der Angabe des Dhâtupâṭha stimmt. Mâitr. S. 2, 1, 12 steht stigh c. pra in den Praesensformen prastiṅnoti, prastiṅnuyât in der Bedeutung „zum Angriff vorschreiten, angreifen": âindrâbârhaspatya᳡ havir nirvapet, yo râshṭrîyo neva prastiṅnuyât „dem Indra und Bṛhaspati soll derjenige eine Opfergabe zutheilen, der als ein Herrscher nicht recht angreifen (nicht recht zum Angriff kommen) kann." Dies wird nun weiter durch eine Legende begründet. Indra wird im Mutterleibe von seiner Mutter gefesselt und in Fesseln geboren; da lehrt

ihn Bṛhaspati dies Opfer, und nun fallen die Fesseln ab, er wendet sich mit seinem Donnerkeil nach allen Himmelsrichtungen. Dann heisst es weiter: yo râshṭrîyo neva prastiṅnuyât, tam etena yâjayed âindrâbârhaspatyena, paritato hi vâ esha pâpmanâthâisha na prastiṅnoti; bṛhaspataye nirupyatâ indrâya kriyate, sarvata evâinaṃ muñcati, vajreṇemâ diço ऽ bhiparyâvartate „wer als ein Herrscher nicht so recht zum Angriff kommen kann, den soll man mit diesem an Indra und Bṛhaspati gerichteten Opfer opfern lassen; denn ein solcher ist ja vom Uebel eingeschlossen (gebunden, in seiner freien Bewegung gehemmt), darum kann er nicht recht angreifen; dem Bṛhaspati wird gespendet, dem Indra zugetheilt, so macht er ihn von allen Seiten frei, und mit dem Donnerkeil wendet er sich nun nach allen Himmelsrichtungen hin." — Die Bedeutung der Wurzel geht aus dem Zusammenhang der Stelle hinlänglich hervor und sie stimmt zu der vom Dhâtupâṭha angegebenen. Hinsichtlich der Form muss aber noch bemerkt werden, dass im Dhâtup. die Praesensform stighnute lautet. Dies stimmt nun allerdings insofern, als sowohl im Dhâtup. wie in der Mâitr. S. das Praesens mit *nu* gebildet wird; eine Abweichung liegt aber in der medialen Form des Dhâtupâṭha. Indessen braucht man darauf kein so grosses Gewicht zu legen. Auch die Wurzel aç, welche im Dhâtupâṭha unmittelbar neben stigh steht, wird dort nur als medial angegeben und ist im Veda bekanntlich oft genug activ.

Die Wurzel stigh findet sich ferner mit der Praeposition ati in der Desiderativ-Form sowie im Infinitiv auf am an einer Stelle, die etwas corrupt ist, sich aber mit grösster Wahrscheinlichkeit emendiren lässt. Die Bedeutung ist hier eig. wohl „über Jmd. hinausschreiten", daher ihn „bemeistern." Mâitr. S. 1, 6, 3 a. A.: prajâpatir vâ idam agra âsît; ta ॐ vîrudho ऽ bhyarohanta; sûryo vâ etâ yad oshadhayas, tâ atitishṭighishann atishṭighan nâçaknot[1]) „obgleich er sie bemeistern wollte, konnte er sie doch nicht bemeistern."

Höchst interessant sind mehrere umschriebene Verbalformen, die Pâṇini in seinem Sûtra 3, 1, 42 als vedische Bildungen verzeichnet, die aber bisher noch nicht nachweisbar waren.

So der Aorist *abhyutsâdayâmakar*. Ueberhaupt ist *sad* mit abhyud nicht weiter nachgewiesen. Die von Pâṇini 3, 1, 42 verzeichnete Form findet sich aber Mâitr. S. 1, 6, 5 tad enaṃ dvayaṃ bhâgadheyam abhyutsâdayâmakar grâmyaṃ câraṇyaṃ ca „er hat ihn (den Agni) ausgehen lassen zu einem doppelten Opferantheil hin." Der Schol. zu Pâṇini erläutert: loke tv abhyudasîshadat.

Auch *prajanayâmakar* wird bei Pâṇini 3, 1, 42 als vedische Form angeführt, liess sich aber sonst nicht nachweisen. Es findet sich nun Mâitr. S. 1, 6, 10 und 1, 8, 5.

---

1) Bühlers Ms. liest atishṭhîgîshaṃn atishṭhigan nâçaknot; Haugs Ms. atishṭîgîshaṃ tishṭhigan.

tato devatâ; yad bahirlomaṃ paryûrṇuvîtânantarhito (cod. — tâṃtarhito) dîkshito yajñaḥ syâd; yad antarlomam, antarhito yajñaḥ.

bahirloma mit den Haaren nach aussen gekehrt; auch bisher nur Pâ. 5, 4, 117 belegt; in der Mâitr. S. 3, 6, 6; s. die Stelle unter dem vorhergehenden Worte.

agrîya = agriya führt Pâṇini 4, 4, 117 an und bezeichnet es ausdrücklich als vedisch. Die Form war aber noch nicht nachzuweisen. Sie findet sich Mâitr. S. 2, 7, 13 a. E. und 2, 9, 4 (gerade die alte Handschrift liest so); ferner 1, 6, 10 und in der Inhaltsangabe zu 3, 1, 10 (agrîya = vorzüglich AK. 3, 2, 7; ein älterer Bruder Ramân. zu AK. im CKDr.).

baṃhîyaṃs soll nach Pâ. 6, 4, 157 die Comparativ-Bildung von bahula sein. Diese Form findet sich Mâitr. S. 1, 8, 3 a. A. âpo bheshajâ, yatra vâ etâ asyâ upayanti, tat praçastatarâ oshadhayo jâyante baṃhîyasîḥ. (Sonst nur Vop. 7, 56; Kull. zu M. 5, 64 in der Bed. „weitläufig, ausführlich" belegt. Dies will für uns natürlich nichts bedeuten.)

dakshiṇât adv. im Süden, lehrt Pâṇini zu bilden 5, 3, 34 (zugleich wird diese Bildung für uttara und adhara angegeben). Bisher nicht nachgewiesen, findet sich das Wort in der Composition *dakshiṇâtsad* im Süden sitzend Mâitr. S. 2, 6, 3 neben uttarâtsad, puraḥsad u. s. w.: ye devâ dakshiṇâtsado yamanetrâ rakshohaṇas, te no ṣvantu cet.; und weiter unten yamâya dakshiṇâtsade svâhâ. Ferner steckt dies Adverb in *dakshiṇâdvâta* Südwind 2, 7, 20.

ojasya kraftvoll, nach Pâ. 4, 4, 130 eine vedische Bildung. Sonst nicht belegt. Es findet sich Mâitr. S. 2, 3, 1 yâ vâṃ mitrâvaruṇâ ojasyâ sahasyâ yâtavyâ rakshasyâ tanûḥ cet. Der Schol. zu Pâ. 4, 4, 128 führt speciell die Verbindung ojasyâ tanûḥ an.

citpati Herr des Denkens, bisher nur VS. 4, 4 belegt, wo es paroxytonirt ist. Nun lehrt aber Pâṇini 6, 2, 19, dass citpati ein Oxytonon sei, und diese Betonung hat das Wort wirklich Mâitr. S. 1, 2, 1 a. E.; 3, 6, 3.

vâkpati Herr der Rede, ebenfalls VS. 4, 4 paroxytonirt, sonst in unaccentuirten Texten. Nach Pâ. 6, 2, 19 ist das Wort Oxytonon, und so wird es betont Mâitr. S. 1, 11, 3[1]).

bhavishṇu gedeihen wollend, nach Pâ. 3, 2, 138 ein vedisches Adjectiv, liess sich aber nicht nachweisen. Es steht Mâitr. S. 1, 8, 1 bhavishṇuḥ satyaṃ bhavati, ya evaṃ veda (= bhavitar, bhûshṇu sein werdend, zukünftig AK. 3, 1, 29. H. 389. In Compp. mit einem Adverb auf am werdend Pâ. 3, 2, 57. Vgl. andhaṃ —, âḍhyaṃ —, dûraṃ —, nagnaṃ —, palitaṃ —, priyaṃ —, subhagaṃ —, sthûlaṃ —).

âryakṛtî, fem. zu âryakṛta, von einem ârya verfertigt. Diese Form als vedisch angeführt Pâ. 4, 1, 30, vom Schol. durch

1) Auch *aharpatí* Herr des Tages findet sich als Oxytonon Mâitr. S. 1, 11, 3.

âryakṛtâ iti loke erläutert. Mâitr. S. 1, 8, 3 a. A. wird von der sthâlî gesagt: âryakṛtî bhavati, im Gegensatz zu kulâlakṛta, von einem gewöhnlichen Töpfer verfertigt. Allerdings ist diese Form im Petersburger Wörterbuche noch durch Kâty. Çr. 4, 14, 1 belegt, aber dennoch ist es wahrscheinlicher, dass Pâṇini die Mâitr. S. im Auge hatte. Auf dieselbe Stelle der Mâitr. S. nimmt wahrscheinlich auch der Schol. zu Pâ. 4, 4, 123 Bezug, vgl. das folgende Wort.

asurya asurisch, den Asuren gehörig, so viel wie asurasya svam nach Pâ. 4, 4, 123. Der Schol. führt dazu als Beleg an den Satz asuryaṃ vâ etat pâtram. Dieser Satz, der sich schon durch seine Fassung (namentlich das etat) als ein Citat kund giebt, findet sich Mâitr. S. 1, 8, 3 a. A., an derselben Stelle, wo das eben erwähnte âryakṛtî vorkommt. Nachdem die Forderung ausgesprochen ist, dass die sthâlî von einem Arier verfertigt sein solle, heisst es: asuryaṃ vâ etat pâtraṃ, yat kulâlakṛtam „ein Eigenthum der Asuren ist dasjenige Gefäss, das ein gewöhnlicher Töpfer verfertigt hat."

sarvâhṇa der ganze Tag, nur Pâ. 5, 4, 88 und 8, 4, 7 belegt (im Sûtra die Bildung des 2. Theiles angegeben, im Schol. die Form angeführt). Das Wort steht Mâitr. S. 1, 8, 9 yasyâhutam agnihotraṃ sûryo ʃbhyudiyâd, agniṃ samâdhâya vâcaṃ yatvâ daṃpatî sarvâhṇam upâsîyâtâm.

bhakshaṃkâra Speise bereitend, schaffend, wird im Petersb. Wörterbuche nur durch Pâ. 6, 3, 70, Vârtt. 2 belegt, wo es als vedisch bezeichnet ist. Es findet sich Mâitr. S. 4, 7, 3 a. E. ete homâ bhakshaṃkârâç ca bhavanti.

pac, pass. pacyate reif werden, zur Entwickelung gelangen, von Bäumen mit dem Accusativ der Frucht. Diese merkwürdige Construction war bisher nur nachweisbar bei Patañjali zu Pâ. 3, 1, 87 (s. Mahâbhâshya, lithograph. Ausgabe, 3, 49, b). Er führt dort als Beispiel an: tasmâd udumbaraḥ sa lohitaṃ phalaṃ pacyate. Dieser Satz ist wohl der Mâitr. S. entnommen, denn dort heisst es 1, 8, 1 a. A. tasmâd udumbaraḥ prâjâpatyas, tasmâl lohitaṃ phalaṃ pacyate. Dieselbe Construction findet sich noch Mâitr. S. 1, 6, 5 a. A. ye vanaspataya âraṇyâ âdyaṃ phalaṃ bhûyishṭhaṃ pacyante. (Ausserdem nur noch Vop. 24, 11.)

kiri wird nach Pâ. 3, 3, 108, Vârtt. 8, Sch. von dem 3. kar (d. h. ind. kṝ, kirati) gebildet. Es findet sich in der Composition *âlkhukiri* Maulwurfshaufen als Synonymon von âkhukarîsha Çat. Br. 2, 1, 1, 7 und TBr. 1, 1, 3, 3. Der Grammatiker bezieht sich wahrscheinlich auf unsere Form; sonst kommt kiri nur vor = kiṭi ein wildes Schwein Uṇ. 4, 144. Bhar. zu AK. 2, 5, 2. CKDr. H. 1287.

âcaturam bis zum vierten Gliede, ist bisher nur beim Schol. zu Pâ. 8, 1, 15 nachgewiesen, wo der Satz angeführt wird: âcaturaṃ hîme paçavo dvandvaṃ mithunâyante (nämlich mâtâ putreṇa mithunaṃ gacchati, pâutreṇa, prapâutreṇa, tatputreṇâpi). Hier

liegt offenbar ein Citat vor und zwar aus Mâitr. S. 1, 7, 3 âcatura ॐ hi paçavo dvandvaṃ mithunâḥ.

apâkartu das Wegtreiben ist im Petersb. Wörterbuche nur Pâ. 3, 4, 16 Sch. nachgewiesen. Dort wird es ausdrücklich als vedisch bezeichnet und der Satz angeführt: purâ vatsânâm apâkartor âste, wohl mit Beziehung auf Mâitr. S. 1, 4, 5 purâ vatsânâm apâkartor dampaty açnîyâtâm. (Der Scholiast citirt nicht ganz genau, sondern giebt die Form in dem Zusammenhange an, in welchem sie vorkommt, vielleicht aus dem Gedächtnisse, manchmal wohl auch, um abzukürzen. Vor dem Wegtreiben der Kälber sitzt der Opferer und speist, seine Gattin gleichfalls. Vgl. übrigens auch oben das Citat unter sâḍhyâi).

âçvavâra Mâitr. S. 3, 7, 9 a. E. Wir finden die Form açvavâra = açvavâla Name eines Rohres, Saccharum spontaneum, nur Pâ. 8, 2, 18, Vârtt. 2, Sch. belegt. Diese Form, offenbar die regelmässige ältere, bisher noch nicht nachweisbar, liegt offenbar dem Adj. âçvavâra zu Grunde. Die Bedeutung „aus dem Rohr açvavâra verfertigt" ergiebt sich deutlich, da es Epitheton zu prastara ist.

âgnivâruṇa auf Agni und Varuṇa bezüglich, ihnen gehörig, geweiht, finde ich auch bis jetzt nur Pâ. 6, 3, 28 Sch. und Pâ. 7, 3, 23 Sch. belegt. In der Mâitr. S. findet es sich 2, 1, 4 a. E. (in Verbindung mit caru).

uruyâ von uru; diese Form aus Pâ. 7, 1, 39 Sch. belegt, demgemäss sie = uruṇâ sein soll; sie ist ausdrücklich als vedisch bezeichnet; *uruyâ* findet sich nun als Adverb in der Bedeutung „weithin" Mâitr. S. 2, 7, 8 und 3, 2, 1 dṛçâno rukmâ uruyâ vibhâti. An der entsprechenden Stelle liest TS. 4, 1, 10, 4 urvyâ', RV. 10, 45, 8 urviyâ'. Ferner Mâitr. S. 2, 8, 2.

Sind uns bei der Besprechung dieser Formen mehrfach Fälle vorgekommen, wo Stellen aus der Mâitr. S. in der grammatischen Literatur citirt werden, so verdient es hier noch besonders hervorgehoben zu werden, dass wohl schon im Nirukta ein solches Citat vorliegt[1]). Nir. 5, 5 wird nämlich als vedisch der Satz angeführt: tam marutaḥ kshurapavinâ vyayuḥ. Dieser Satz findet sich Mâitr. S. 1, 10, 14; es handelt sich da um die Vernichtung des Vṛtra durch die Marut's; sie durchschneiden ihn mit dem kshurapavi. Dieser Satz ist bisher noch nicht in einem vedischen Buche nachgewiesen. (Vgl. das Petersb. Wörterb. unter kshurapavi).

Endlich möge noch Einiges aus späterer Zeit angeführt werden.

ayâçaya im Erze ruhend, liegend, eine interessante Nebenform von ayaḥçaya. Das Petersb. Wörterbuch giebt unter ayaḥçaya (VS. 5, 8. Kâty. Çr. 8, 2, 35) nur an, Sâyana zu Ait. Br. 1, 23 habe dafür aus einer anderen Quelle die unregelmässige Form ayâçaya.

---

1) Dass im Nirukta auch eine der sieben zur Mâitrâyaṇî Çâkhâ gehörigen Schulen direkt erwähnt wird, habe ich schon oben hervorgehoben.

Diese Quelle ist wohl die Mâitr. S., denn hier (1, 2, 7) findet sich die Form ayâçaya.

rajâçaya im Silber ruhend, liegend = rajaḥçaya, das auch VS. 5, 8 vorkommt und durch rajasi (= rajate) çete erklärt wird (s. Petersb. Wörterb. und Mahîdh. zu der Stelle). Auch für dies Wort citirt Sây. zu Ait. Br. 1, 23 die Nebenform rajâçaja und diese findet sich Mâitr. S. 1, 2, 7.

harâçaya im Golde ruhend, Nebenform von hariçaya, das VS. 5, 8 vorkommt. Auch diese Form citirt Sây. zu Ait. Br. 1, 23; sonst unbelegt, findet sie sich Mâitr. S. 1, 2, 7.

kart spinnen. *Durga* zu Nir. 3, 21 führt die Formel an: gnâs tvâkṛntann apaso Stanvata dhiyo Svayan; er setzt ausdrücklich hinzu, sie fände sich im Mâitrâyaṇîyakam (freilich, nach einer Einschiebung in den Hdschr. auch im Tâṇḍya-Brâhmaṇa und den Büchern anderer Schulen)[1]. Der Satz steht wirklich Mâitr. S. 1, 9, 4 als Formel beim Empfang eines Gewandes. Durga führt noch mehr an, was demselben Capitel der Mâitr. S. entnommen ist, wenn auch nicht genau dazu stimmt. Das ganze Citat bei Durga lautet, wie mir Herr Professor Roth mittheilt: devasya tvâ savituḥ prasave Sçvinor bâhubhyâṃ pûshṇo hastâbhyâṃ pratigṛhṇâmi; gnâs tvâkṛntann apaso Stanvata dhiyo [vayitryo, nicht in allen Mss.] Svayan; varuṇas tvâ nayatu devi dakshiṇe bṛhaspataye vâsas, tenâmṛtatvam açîya; mayo dâtre, mayo mahyaṃ pratigrahître; ka idaṃ kasmâ adât? kâmaḥ kâmâyâdât, kâmo dâtâ, kâṃaḥ pratigrahîtâ, kâmaḥ samudram âviçat, kâmena tvâ pratigṛhṇâmi, kâmâitat te; dann heisst es: vâsasaḥ pratigrahamantre Snushaṅga esha mâitrâyaṇîyake [tâṇḍyabrâhmaṇe cânyâsv api çâkhâsu].

In der Mâitr. S. 1, 9, 4 kommt auch zuerst die Formel devasya tvâ savituḥ u. s. w. Dann folgt eine Reihe anderer Formeln und dann erst gnâs tvâkṛntann apaso Stanvata dhiyo Svayan; bṛhaspataye tvâ mahya varuṇo dadâti, so Smṛtatvam açîya, mayo dâtre bhûyân, mayo mahyaṃ pratigrahître. Erst nach einem längeren Zwischenraum heisst es dann: ka idaṃ kasmâ adât? kâmaḥ kâmâyâdât, kâmo dâtâ, kâmaḥ pratigrahîtâ, kâmâya tvâ pratigṛhṇâmi, kâmâitat te; iti samudro vâi kâmaḥ cet[2].

Resultate des Bisherigen. Das Alter und die historische Bedeutung der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ.

Mag nun auch von den oben angeführten Formen eine oder die andere sich vielleicht später als nicht stichhaltig zur Beweisführung herausstellen, im Ganzen werden wir es doch als sicheres

---

1) S. Tâṇḍya Br. 2, 2, 5, 1 ff. Tâitt. Âraṇy. 3, 10, 1.

2) Die in den Commentaren zum *Kâtîyasûtra* des weissen Yajus enthaltenen Anführungen aus dem Mâitram habe ich noch nicht durchprüfen können.

Resultat unserer Untersuchung ansehen dürfen, dass Pâṇini die Mâitrâyaṇî Saṃhitâ kannte, dass er sie kannte als ein Werk, dessen Autorität und Bedeutung ihm gross genug erschien, um ganz speciell Formen daraus als merkwürdige Bildungen in seine Sûtren aufzunehmen. Ein abhyutsâdayâmakar, ein pâvayâṃkriyât sind sprechende Belege für diese Behauptung. Die Autorität des Werkes war ihm gross genug, um ihn zu bewegen, eine Form wie kusitâyî, die doch nur in einem Buchstaben von kusidâyî abweicht, ausdrücklich neben dieser letzteren Form zu berücksichtigen. Wenn ferner eine bloss im Dhâtupâṭha belegte Wurzel, die auch durch die Vergleichung sich als ächt erweist, mit Sicherheit in der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ sich nachweisen lässt; wenn endlich auch ein Citat aus der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ aller Wahrscheinlichkeit nach schon im Nirukta vorliegt — welch ein interessantes Licht fällt dadurch auf die Frage nach dem Alter und der historischen Bedeutung der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ!

Wir haben indessen noch mehr Anhaltspunkte zur Entscheidung dieser Frage.

In Yâska's Nirukta wird neben dem Kâṭhakam nur noch ein Brâhmaṇa-artiges Werk mit Namen genannt, nämlich das Hâridravikam, Nir. 10, 5 (s. Weber, Indische Literaturgeschichte, II. Aufl. S. 97)[1]. Durga sagt zu dieser Stelle, dass Haridru und seine Schule zur Mâitrâyaṇî Çâkhâ gehören: Hâridravo nâma mâitrâyaṇîyânâṃ çâkhâbhedaḥ. Dies stimmt denn auch zu der Angabe des Caraṇavyûha, demgemäss die Hâridravîyâḥ eine der 7 Unterabtheilungen der Mâitrâyaṇî Çâkhâ bilden: tatra Mâitrâyaṇîyâ nâma sapta bhedâ bhavanti: Mânavâ Vârâhâ Dundubhâ Châgeyâḥ Çyâmâḥ Çyâmâyanîyâ Hâridravîyâç ceti. S. Webers Ind. Stud. III, S. 258. Dieselbe Angabe findet sich auch nach Roth im Comm. zu den Gṛhya-Sûtren des Pâraskara (s. Roth's Nirukta S. XXIII).

Wenn alle diese übereinstimmenden Angaben richtig sind — und wir haben zunächst keinen Grund, daran zu zweifeln —, so ergiebt sich daraus, dass ein Zweig der Mâitrâyaṇîya's bereits im Nirukta erwähnt ist, was ausserdem nur noch einem Brâhmaṇa-artigen Werke, nämlich dem nah verwandten Kâṭhakam zu Theil wird.

Nun wird aber im Schol. zu Pâṇini 4, 3, 104 Haridru ein Schüler des Kalâpin genannt. Herr Geheimrath Böhtlingk, dem ich für diese ganze Arbeit viel Förderung und Belehrung verdanke, macht mich ferner darauf aufmerksam, dass in der Kâçikâ zu Pâṇini 4, 3, 104 folgender Vers citirt wird:

haridrur eshâṃ prathamas, tataç chagalitumburû,
ulapena caturthena, kâlâpakam ihocyate.

---

1) Die Stelle Nir. 10, 5 lautet: yad arudat tad rudrasya rudratvam iti kâṭhakam; yad arodît tad rudrasya rudratvam iti hâridravikam. In der Mâitr. S. finde ich übrigens das Citat noch nicht. Dagegen steht es TS. 1, 5, 1, 1.

Es steht ganz im Einklang mit der frühen Erwähnung des Haridru im Nirukta, wenn er hier an erster Stelle genannt wird. Aber hier wird er zu den Kâlâpa's gerechnet, während er nach dem oben Mitgetheilten zu den Maitrâyaṇîya's gehört! Auch die Chagalinaḥ, welche sowohl nach der Kâçikâ als nach dem Schol. zu Pâ. 4, 3, 104 Schüler des Kalâpin sind, werden wir in den Châgeyâḥ (Châgaleyâḥ) wiedererkennen, die nach dem Caraṇavyûha ebenfalls zu den Maitrâyaṇîya's gehören (s. Weber, Ind. Lit. II. Aufl. S. 106 Anm.; Ind. Stud. III, 258).

Wie lassen sich diese Angaben mit einander vereinigen? Mir scheint es, nur durch die Annahme, dass eben die Maitrâyaṇîya's mit der Schule des Kalâpin zusammenfallen; dass entweder die Kâlâpa's einen Theil der Maitrâyaṇîya's bilden, oder umgekehrt, oder endlich — was vielleicht das Wahrscheinlichste ist — dass sie sich eigentlich ganz decken, dass es nur verschiedene Namen für dieselbe Schule sind. Diese Hypothese erscheint auf den ersten Anblick sehr kühn. Dennoch habe ich mehr und mehr die Ueberzeugung gewonnen, dass sie uns den richtigen Weg führt, und dass mehr wie ein schwieriges Problem aus der Geschichte dieser Yajus-Schulen erst bei dieser Annahme mit einem Male deutlich wird.

Kalâpin und seine Schule müssen im Alterthum eine hervorragende Rolle gespielt haben. Sie erscheinen in engster Verbindung mit den Kaṭha's, deren Ritualbuch im Kâṭhakam vor uns liegt. Patañjali nennt Kalâpin, ebenso wie Kaṭha, einen Schüler des Vâiçaṃpâyana, und dieser berühmte Lehrer erscheint stets in specieller Beziehung zur Yajus-Ueberlieferung, ja er steht an der Spitze derselben. Sein Schüler soll nach dem Kâṇḍânukrama der Atreyî-Schule auch Yâska Paiṅgi sein, der dann weiter Lehrer des Tittiri genannt wird. Nach dieser Ueberlieferung hat also Tittiri, der Stifter der Tâittirîya-Schule, die Lehren erst aus zweiter Hand; er ist der Schüler eines Schülers jenes Vâiçaṃpâyana, während Kaṭha und Kalâpin direkt als Schüler des Vâiçaṃpâyana gelten. Der Sinn dieser Tradition kann doch nur der sein, dass die Tâittirîya's jünger sind, als jene Kaṭha's und Kâlâpa's. Welche Bedeutung diese Schulen in der alten Zeit gehabt, ersieht man auch aus der Berücksichtigung, die ihnen bei Pâṇini und im Mahâbhâshya des Patañjali zu Theil wird. Es heisst sogar, dass ihre Lehren in jedem Dorfe verkündigt werden: grâme grâme kâlâpakaṃ kâṭhakaṃ ca procyate (s. Weber, Ind. Stud. XIII, S. 440). Damit steht auch ihre Erwähnung im Râmây. 2, 32, 18. 19. (Schlegel) im Einklang:

ye ceme Kaṭha-Kâlâpâ bahavo daṇḍamânavâḥ |
nityasvâdhyâyaçîlatvân nânyat kurvanti kiṃcana ‖ 18 ‖
alasâḥ svâdukâmâç ca mahatâṃ câpi saṃmatâḥ |
teshâm açîtiṃ yânâni ratnapûrṇâni dâpaya ‖ 19 ‖

Die Kaṭha und Kâlâpa, das Kâṭhakam und das Kâlâpakam

und dies bringt Weber höchst scharfsinnig mit dem Umstande in Verbindung, dass gerade in Magadha die Lehre des Çâkyamuni, der Buddhismus, Eingang gefunden habe. Weber vermuthet, dass hier eine brahmanische Legende von dem Çâkyamuni selbst vorliegt, und damit steht ja im besten Einklang, dass die Sâṃkhya-Lehre, die uns auch in der Upanishad entwickelt wird, die philosophische Grundlage des Buddhismus bildet. Ferner ist ja bekanntlich Mâitreya der Name des zukünftigen Buddha, und dem Çâkyamuni wird ein Pûrṇa Mâitrâyaṇîputra zum Schüler gegeben.

Ja noch mehr Notizen weisen auf jene Beziehung der Mâitrâyaṇîya's zum Buddhismus.

Bâṇa's Harshacaritam berichtet von einem zum Buddhismus übergetretenen Mâitrâyaṇîya Divâkara und Bhâu Dâji fügt hinzu (Journal Bombay Branch R. A. S. X, 40), dass noch jetzt Mâitrâyaṇîya Brâhmaṇa's bei Bhaḍgâon am Fusse des Vindhya leben, mit denen andere Brâhmaṇa's nicht zusammen essen; the reason may have been the early Buddhist tendencies of many of them (s. Weber, Ind. Literaturgesch., II. Aufl. S. 109 Anm.).

Diese interessanten Thatsachen führen uns unmittelbar zu der Vermuthung, dass in eben dieser Tendenz zum Buddhismus das gesuchte Motiv für die Namensänderung der Çâkhâ gelegen haben mag. Es ist doch sehr wohl denkbar, dass in jener Zeit, wo der Buddhismus in so gefahrdrohender Weise heranwuchs, eine jener alten Brahmanenschulen durch eine gewisse Hinneigung und Nachgiebigkeit gegenüber dem mächtigen Feinde sich in ihrem Bestande zu sichern suchte. Vielleicht auch nur, um die Gemüther ihrer eigenen, mehr und mehr zusammenschmelzenden Anhänger zu beruhigen und sie dem Buddhismus gegenüber von vornherein kühler zu stimmen, konnten sie sich wohl den Anschein geben wollen, als wenn sie selbst gar nicht so weit von jenen Lehren entfernt stünden. Sie behielten zwar ihr altes geheiligtes Ritualbuch und all seine Opfer bei, aber sie verfassten eine Upanishad, in der dieselben Lehren verkündigt wurden, die einst dem Stifter des Buddhismus zur Begründung seiner Weltanschauung gedient hatten. Ein Çâkâyanya sollte das Evangelium ihrem Könige Bṛhadratha verkündigt haben, aber dieser hatte es von Mâitri, und Mâitreya war ja der Name des zukünftigen Buddha, des Messias einer neuen Periode. Sie nannten sich selbst Mâitrâyaṇîya's im Anschluss an jenen Pûrṇa Mâitrâyaṇîputra, den man als Jünger des Buddha kannte. Viel weiter aber durften sie auch nicht gehen. Sie wollten doch immer vor den anderen Schulen als orthodoxe Brahmanen gelten und benutzten nur den äusseren Schein der Namen, die Beziehung zu Buddha's Jünger und zum Messias der Zukunft und jene, wie sie wohl wussten, für das Volk unschädlichen Philosopheme, um dem allzu mächtig heranwachsenden Buddhismus gegenüber eine Waffe mehr zu haben, wenn auch nur eine Waffe, die in Trug und Unwahrheit bestand.

Sie blieben Brahmanen ganz und gar, gaben sich aber den Schein, als wären sie gewissermaassen die Buddhisten einer neuen Aera, die schon nach jenem Messias ihren Namen trugen. Wir kennen ja auch sonst ähnliche Annäherungen und Zugeständnisse einer Sekte gegenüber einem ihr im Grunde durchaus feindlichen Glauben. Haben doch von allen buddhistischen Sekten die Jaina's allein sich im eigentlichen Indien halten können und nur dadurch, dass sie den Brahmanen gegenüber nachgiebig waren. Und wer vermag es zu sagen, ob solch ein diplomatisches Verfahren der Mâitrâyaṇîya's nicht wirklich das Seinige dazu gethan, um dem Wachsthum des Buddhismus entgegen zu treten? In der Folgezeit aber musste sich jenes unwahre und heuchlerische Vorgehen an den Anhängern dieser Çâkhâ rächen. Es musste nach Vertreibung des Buddhismus auf diese Sekte der Makel fallen, dass sie sich einer buddhistischen Tendenz, einer Nachgiebigkeit gegen den Erzfeind schuldig gemacht hatte, wie es das oben angeführte Zeugniss des Bhâu Dâji ganz direkt behauptet. Und eben darin wird man auch den Grund dafür suchen können, dass in der Gegenwart von der einst so mächtigen Schule nur noch trümmerhafte Reste übrig geblieben sind.

Indessen, wie man auch über diese letzte Vermuthung urtheilen mag, dies Eine glaube ich doch als sicheres Resultat unserer Betrachtung hinstellen zu dürfen, dass in der Mâitrâyaṇî Saṃhitâ ein alter und wichtiger Yajus-Text vor uns liegt, vielleicht der älteste, der uns gut überliefert ist; ein Text, der in sprachlicher wie historischer Hinsicht auf das Interesse der Forscher gerechten Anspruch erheben darf.

Thesen

1) Die Mâitrâyaṇî Saṃhitâ enthält die älteste überhaupt bekannte indische Prosa.

2) Das Gesetzbuch des Manu ist aus der Schule der Mâitrâyaṇîya's hervorgegangen.

3) Die vergleichende Accentuations-Lehre liefert den Beweis, dass die Haug'sche Accenttheorie der Hauptsache nach verfehlt ist.

4) In Vâjasaneyi-Saṃhitâ 6,18 ist vyathishat sicher zu corrigiren in S vyathishyâi (aus avyathishyâi).

5) Die älteste Accentbezeichnung im Sanskrit ist der griechischen ausserordentlich ähnlich.

6) Im Hiraṇyagarbha-Liede (RV. X,121) ist V. 6 für krandasî z. l. rodasî; eka (V. 8) ist Glosse und muss getilgt werden.

7) Die wichtigste Aufgabe der Indologie ist gegenwärtig die culturhistorische Verwerthung des angesammelten Materials.

8) Der sogenannte Aor. II Passivi ist bei Homer — mit einigen Ausnahmen — gar nicht zum Passivum zu rechnen.

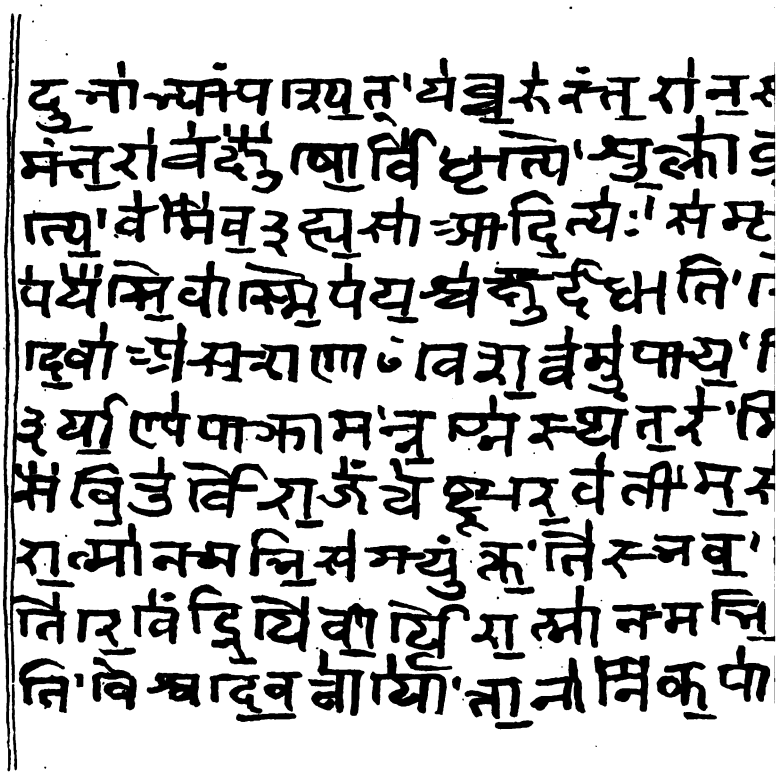
9) Es ist ein kritisch vollkommen berechtigtes Verfahren, Genetivformen wie *Αἰόλοο*, *Ἰλίοο*, *ὅο* u. dgl. in den homerischen Text zu setzen.

10) Das homerische *οὐλόχυται* ist ein Compositum mit umgekehrter Stellung der Glieder.

11) Der Schauplatz für die Irrfahrten des Odysseus bei Homer ist zu einem bedeutenden Theile im Schwarzen Meere zu suchen.

Maitrâyan

(S. 28 des der Münchener Hof- u
stammenden Haugschen Manus

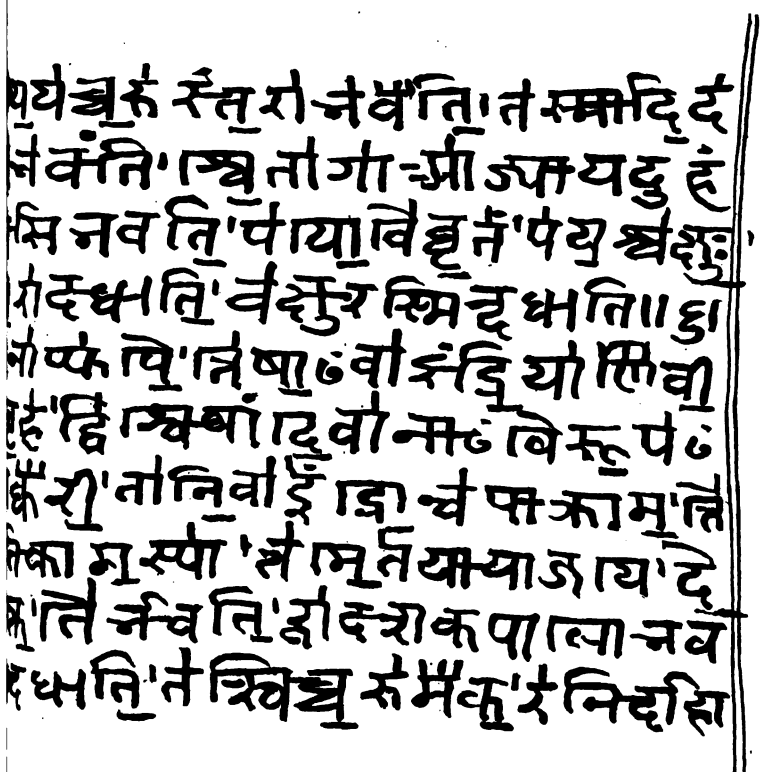
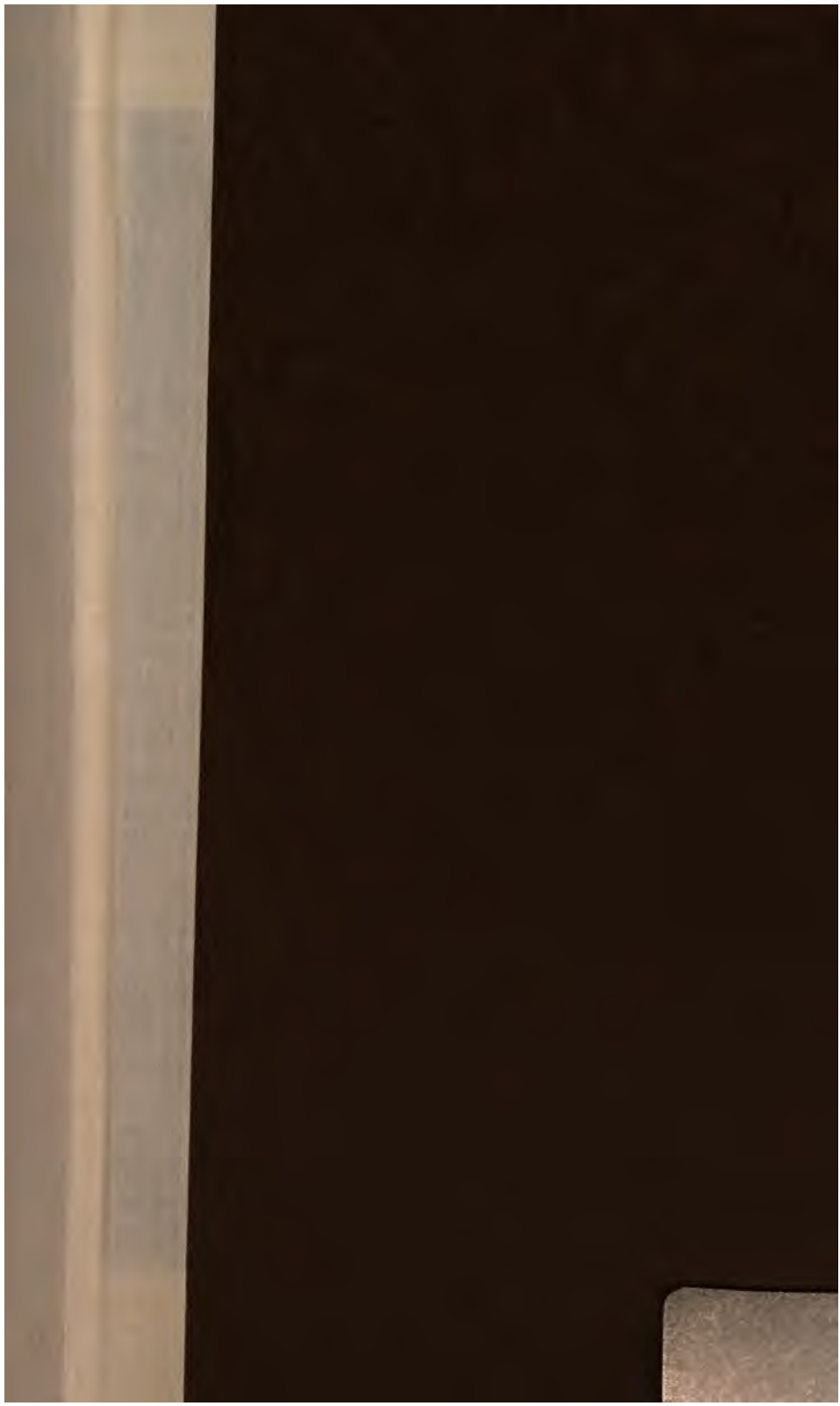


tâ II, 3, 6 und 7.

...ek gehörigen, aus Ahmedabad
...er i. J. 1590 n. Chr.)

Taf. I.

...यं च्चरुं स्तरो भवंति । तस्मादिदं
भवंति । श्वेता गा आज्या यदु हं
...सि भवति । पयो वै घृतं । पयश्चक्षुः ।
...रो दधाति । चक्षुरस्मिन्दधाति ॥ द्वा
...नोप्फ पे । त्तेषां वा इंद्रियाणि वी
...हं । द्विश्वेषां देवानां वै रूपं ।
...क्वरी । तानि वा इंद्रा च पाक्राम । त्ते
...तिकामस्या । त्तमेतया याजये । दे
...क्रं । तैर्भवति । द्वादशकपालो भव
...दधाति । तस्विच्चरुमेकं । रनिर्दहा



Lith. Anst. v. J. G. Bach, Leipzig.